

Der Medicus in der Geschichte

Die Geschichte des Medicus ist die Geschichte all jener Menschen jeder Generation, die ihr Handeln und Wissen in den Dienst der Gesundheit gestellt haben. Die Fragen von Krankheit und Gesundheit sind so alt wie die Menschheit selbst. Jede Kultur und jede Zeit hatte ihre ganz eigenen Antworten auf diese Fragen, immer vor dem Hintergrund der jeweiligen Weltsicht – ganz gleich ob im mittelalterlichen Europa und dem Orient, in den alten Kulturen Mesopotamiens und Ägyptens oder ob in Griechenland und Rom der Antike. Den Medizinern oblag es, bestehende Konventionen zu hinterfragen und dabei ein grundlegendes ethisches Prinzip zu bewahren: den Menschen zu heilen.

Die Spur der Medizin durch die Zeiten und Räume ist nicht nur eine Geschichte des Fortschritts. Oftmals nahm der Weg des Wissens auch Umwege oder überwand nur langsam bestehende Grenzen. Bis heute hilft neues Wissen dabei, Krankheiten zu besiegen und Schmerzen zu lindern. Und doch ist noch immer nicht jede Krankheit entschlüsselt und jede Zeit wird mit neuen medizinischen Herausforderungen konfrontiert. Das Rätselhafte in der Medizin führt dazu, dass der Heilkunde auch bis zum heutigen Tag ein magisches Moment innewohnt. Und so ist die Geschichte des Medicus, die einer Reise zwischen Glauben und Wissen in unterschiedlichsten Zeiten und Kulturen.

Auf den Spuren des Medicus

Noah Gordons Roman *Der Medicus* erzählt die zeitlose Geschichte des Überwindens von Grenzen. Der junge Bader Rob Cole wird von dem Wunsch angetrieben, Krankheiten zu verstehen und zu besiegen und so zieht er von England aus, um im persischen Isfahan bei dem berühmten Gelehrten Avicenna die antike Medizin zu studieren. Als Medicus kehrt er schließlich zurück.

Der literarische Medicus hinterfragt in seinem Streben nach Wissen die Konventionen und Autoritäten seiner Zeit. Rob Coles Reise führt dabei zu einem existentiellen Thema der Menschheit: der Medizin. Die Geschichte des Medicus ist auch eine Spurensuche nach den historischen Wurzeln der Heilkunde und ihrem Weg durch die Zeiten und Räume.

Noah Gordons *Der Medicus*

Noah Gordon schuf 1986 mit *The Physician* einen der erfolgreichsten historischen Romane der Gegenwart. In der deutschen Fassung wurde *Der Medicus* mehr als sechs Millionen Mal verkauft. Der Erfolg war zunächst nicht vorauszusehen. In den USA blieb der Roman weitgehend unbeachtet. Große Erfolge feierte das Werk erst in Europa, allen voran in Deutschland und Spanien. Es folgten zwei Fortsetzungen. 2013 wurde die Geschichte für das Kino adaptiert, 2019 als Musical auf die Bühne gebracht. In erzählerischer Freiheit verknüpft der Autor in seiner Geschichte historische Fakten und Fiktion. Der Roman spannt vor der Kulisse des 11. Jahrhunderts im Orient und Okzident einen weiten Bogen zu den Ursprüngen der modernen Medizin. Im Mittelpunkt stehen dabei die faszinierende Suche nach wissenschaftlicher Erkenntnis und die Infragestellung von Autoritäten und Konventionen.

Medizin im Mittelalter

Im Frühmittelalter prägten die Klöster die medizinische Versorgung. In ihren Bibliotheken wurde antikes Heilwissen gesammelt und in der Praxis mit christlichen Elementen angereichert. Aber auch jenseits der Klostermauern wirkten vielfach Heilkundige, deren Spuren sich nur selten in der schriftlichen Überlieferung finden. Im Hochmittelalter

entstanden Universitäten mit medizinischen Fakultäten. Heilkundliches Wissen aus dem Orient hielt Einzug in die Lehrpläne, während in den Städten handwerklich geschulte Heilkundige wie Bader und Wundärzte wirkten.

Kloster und Universität hatten dieselben Erklärungen für die Entstehung von Krankheiten und deren Verbreitung. Einen Mangel an Gesundheit führte man auf das Ungleichgewicht der Körpersäfte zurück. Aderlass und Schröpfen waren die gängigen Therapien. Bei Seuchenausbrüchen wie der Pest fürchtete man „Miasmen“, schädliche Ausdünstungen in der Luft. Krankheit und Seuchen waren göttliche Strafen für begangene Sünden, Genesung der Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes. Der *Christus medicus* war der höchste aller Ärzte. Versagten diese Deutungsmuster, so sah man häufig teuflische Magie am Werk.

Marktplatz der Medizin

Krankheit und Tod waren im Mittelalter allgegenwärtig. Ob Papst, Kaiser, Kaufmann oder Kind, alle waren gleichermaßen von ihnen betroffen. Während Seuchen wie die Pest oder die Pocken Menschen in Massen dahinrafften, war die Gesundheit jedes Einzelnen auch im Alltag beständig in Gefahr. Die hygienischen Bedingungen in den zunehmend dicht besiedelten Städten, aber auch auf dem Land waren meist mangelhaft. Straßen dienten als Entsorgungsorte. Die in Abfall und Fäkalien vorhandenen Krankheitserreger fanden so ihren Weg in die Brunnen und wurden durch freilaufende Nutztiere weiterverbreitet. Hinzu kamen vielfältige Gefahren, sowohl im Alltag als auch in den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen. All dies führte zu einem großen Bedarf an medizinischer Versorgung. Das Personal, das sich der Kranken annahm, war so bunt wie die mittelalterliche Gesellschaft selbst: Gelehrte Ärzte, handwerklich geschulte Wundärzte, Bader, fahrende Quacksalber und Wunderheiler waren fester Bestandteil des medizinischen Marktplatzes.

Glaube und Heilung

Christus ist die Wurzel der Arznei, welche die Not wendet, schreibt der berühmte Arzt Paracelsus (1493–1541) zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Ohne die göttliche Barmherzigkeit ist für den Christen eine Heilung undenkbar. *Keine Behandlung ohne vorherige Beichte!*, ermahnte auch das Laterankonzil von 1215 die Ärzte. Krankheiten konnten aus verbreiteter christlicher Perspektive des Mittelalters durch den Willen Gottes, aber auch durch Dämonen, Magie und Schadenszauber verursacht werden. Magische Rituale zur Abwehr von Krankheiten spielten daher auch in der tradierten Volksmedizin eine große Rolle. Zwar wurden Krankheiten und Seuchen häufig als Strafe Gottes gedeutet. Heilungswunder und Auferstehung zeigen aber auch Christus selbst als Herrn über den Tod, Arzt und Heiland. Die Fürsprache der Heiligen bestätigt darüber hinaus das göttliche Konzept der Barmherzigkeit. Sie wirkt selbst da, wo die Kunst des Heilkundigen endet. Abhängig von der Art der Erkrankung kann eine Vielzahl von Heiligen um Hilfe ersucht werden, deren Leben oder Schicksal eine besondere Nähe zu dem jeweiligen Fall erwarten lässt.

Mesopotamische Heilkunst

Eine Vielzahl von Keilschrifttäfelchen bezeugen die umfangreichen Kenntnisse und vielfältigen Therapien, die den Heilkundigen im Gebiet zwischen Euphrat und Tigris zur Verfügung standen. Manche Texte stammen bereits aus dem beginnenden 2. Jahrtausend. Auch der Kodex des Hammurabi (um 1792–1750 v. Chr.) beschäftigt sich am Rande bereits mit Rechtsvorschriften zur Ausübung der ärztlichen Kunst und ihrer gerechten Entlohnung.

In neuassyrischer Zeit wurde die Tafelsammlung der berühmten Bibliothek des Königs Assurbanipal (669–627 v. Chr.) in Ninive zusammengetragen. Tausende von Rezepturen aus diesem Bestand werden zurzeit neben vielen anderen Dokumenten wissenschaftlich ausgewertet. Als Ursachen von Krankheiten sah man vor allem die Aktivitäten von Dämonen und Totengeistern, aber auch den Unmut von Göttern an, die über ein kultisches Vergehen oder die Überschreitung eines Tabus erzürnt waren. Letztlich war mit der Behandlung des Kranken das Ziel der Wiederherstellung der göttlichen Ordnung verbunden. Sie konnte von einem Arzt oder von einem Beschwörungspriester übernommen werden. Ein Seher, der den Grund der Erkrankung und den Willen der Götter zu ermitteln versuchte, konnte ebenfalls hinzu gezogen werden.

Altägyptische Heilkunst

Die Heilkunst ist so verteilt, dass jeder Arzt nicht mehr als nur eine Krankheit zu heilen versteht. Daher ist alles voll von Ärzten. Da gibt es besondere Ärzte für die Augen, für den Kopf, für die Zähne, für die Krankheiten des Unterleibes..., schrieb der griechische Geschichtsschreiber Herodot (um 490–430 v. Chr.). Der gute Ruf der ägyptischen Ärzte erreichte zu seiner Zeit bereits Persien und Griechenland. Der altägyptische Heilkundige zeigte sich als Universalgelehrter, der aufgrund seines Studiums mythischer Episoden, seiner umfassenden Kenntnisse über die Inanghaltung des Kosmos und seine Verbindung mit der Götterwelt den korrekten Lauf der Dinge immer wieder herstellen konnte – sofern die Götter es wollten. In sein Tätigkeitsfeld fielen die Diagnose der Leiden und die Einschätzung der Sinnhaftigkeit einer Behandlung. Er setzte fortschrittliche chirurgische Maßnahmen oder Pharmaka zur Erreichung seiner Ziele ein. Zugleich rezitierte er nach Bedarf magische Sprüche, um die Wirkkraft seiner Mittel zu aktivieren. Auch Hausbesuche sind belegt.

Heilung in Griechenland

Der antike Idealkörper

Die antike Medizin bemühte sich aktiv darum, die Gesundheit durch eine angemessene Lebensführung zu fördern und Krankheiten vorzubeugen. Dazu gehörte neben Hygiene und Körperpflege auch die Diätetik. Nach heutigem Verständnis verbinden wir damit vor allem eine gesunde Ernährungsweise, doch ursprünglich war der Begriff viel weiter gefasst. Der griechische Begriff der *diaita* beschreibt alle Maßnahmen für eine ausgewogene Lebensweise mit dem Ziel der Erhaltung der körperlichen und geistigen Gesundheit. Dazu gehören Sport - sowohl in Form von Gymnastik, den Leibesübungen im *gymnasion*, als auch im athletischen Wettkampf, dem Agon, aber auch Erholung, Massage, Körperpflege, Baden, Sexualität sowie gesundes Essen und Trinken. Leib und Seele sollten sich nach antiker Überzeugung im Gleichgewicht befinden. Schmerz und Sorgen, aber auch negative Gefühle wie Neid, Zorn oder Trauer standen bereits im Verdacht körperliche Erkrankungen hervorrufen. Das griechische Idealbild des vollkommenen Menschen stellte einen engen Bezug zwischen körperlicher Schönheit und geistiger Vortrefflichkeit (*kalokagathia*) her. Selbst die Götter wurden als ideale Menschen dargestellt.

Krankheit und Gesundheit in der Antike

Die griechische Medizin gilt als Grundlage der modernen Medizin und Hippokrates von Kos als ihr geistiger Vater. Den im späten 5. und frühen 4. Jahrhundert v. Chr. lebenden Arzt umgab bereits in der Antike ein Mythos. Historisch ist er jedoch schwer fassbar. Auch die

Autorenschaft seiner Schriften ist umstritten und so wird das *Corpus Hippocraticum* auf eine ganze Reihe von Verfassern zurückgeführt. Die hippokratische Medizin basiert auf naturkundlichen und philosophischen Ansätzen. Der Mensch wird dabei in ein komplexes natürliches Gesamtgefüge eingeordnet. Kern des Modells war die Lehre von den vier Säften, die in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander stehen sollten. Parallel zur hippokratischen Medizin entwickelte sich auch der Kult des Heilgottes Asklepios, Sohn des Apollon. Von Epidauros ausgehend wurden zahlreiche Asklepiosheiligtümer gegründet, in denen rituelle und therapeutische Behandlungen durchgeführt wurden. Wasserkuren gehörten ebenso dazu wie der Schlaf und der Traum, in dem man dem Heilgott zu begegnen hoffte. Eine wichtige Rolle spielte auch seine Tochter Hygieia, die gleichfalls im Traum Heilung brachte und Schutz versprach. Medizin und Kult existierten in friedlicher Koexistenz. Im 3. Jahrhundert v. Chr. hielt Asklepios als Aesculap Einzug in Rom. Hygieia als Personifikation der Gesundheit verband sich mit der römischen Göttin Salus.

Die Lehre von den vier Säften

Die medizinischen Konzepte der hippokratischen Schriften blieben von der Antike bis in das 18. Jahrhundert von großer Bedeutung für die Deutung von Krankheit und Gesundheit. Die Theorie war naturphilosophisch geprägt und band den Menschen in seine Umwelt ein. Es wurde auf der Grundlage der Logik rational argumentiert, alles hatte Folgen und Wirkungen. Krankheit und Gesundheit wurden durch das Wechselspiel von vier Säften bestimmt: Schleim, Blut, gelbe Galle und schwarze Galle. In dem hippokratischen Text *Über die Natur des Menschen* werden die Grundlagen dieser Vier-Säfte-Lehre, der Humoralpathologie, skizziert und in den folgenden Jahrhunderten weiterentwickelt. Sie wanderte von Griechenland nach Rom, wo sie der römische Arzt Galen von Pergamon maßgeblich erweiterte und die Systematik für die folgenden Jahrhunderte fest schrieb. In der galenischen Lehre war die Humoralpathologie eingebettet in das *Haus der Heilkunde*, das aus den Elementen Physiologie, Pathologie und Therapie bestand. Es war die Lehre von den Lebensvorgängen, den krankhaften Veränderungen und der Behandlung. Weit über die Antike hinaus stand dabei neben der Chirurgie und Pharmazie die Diätetik im Zentrum. Das rechte Maß war entscheidend für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit.

Galen und das Erbe des Hippokrates

Der griechische Arzt Galen von Pergamon (129–ca. 216) prägte wie kein anderer die Medizin von der römischen Kaiserzeit bis weit in die Neuzeit. Schon zu Lebzeiten war der einstige Gladiatoren- und spätere Leibarzt des Kaisers Marc Aurel eine medizinische Instanz. Der Nachwelt hinterließ er das umfangreichste wissenschaftliche Schriftenwerk der Antike. Es umfasste mehr als 400 Schriften, von denen sich etwa 150 erhalten haben. Sie wurden ins Lateinische, Syrische, Arabische und Hebräische übertragen und bildeten jahrhundertlang einen integralen Bestandteil des medizinischen Studiums. Galen setzte Maßstäbe in der Anatomie und sein pharmakologisches Werk war so prägend, dass die Lehre von der Zusammensetzung und Herstellung von Arzneimitteln – die Galenik – nach ihm benannt wurde. Vor allem berief er sich immer wieder auf die Autorität des Hippokrates und trug maßgeblich dazu bei, dass dessen Säftelehre – in galenischer Überarbeitung – bis weit in die Neuzeit die Grundlage medizinischer Theorie und Praxis blieb.

Die antike Chirurgie

Im Römischen Reich war die Chirurgie ein Handwerk, das ab dem 1. Jahrhundert v. Chr. auch Frauen offenstand. Zur gleichen Zeit ließen sich erste wissenschaftlich ausgebildete Ärzte aus

Griechenland in Rom nieder. Im römischen Italien hatte man sich bis dahin mit der Hausmedizin beholfen, für die der Hausherr zuständig war. Zum Zweck der ärztlichen Versorgung des Haushalts ließ man zuweilen Sklaven ausbilden. Unter Kaiser Augustus wurden jeder Einheit der römischen Legionen, die in den Provinzen an den Grenzen des Reiches stationiert waren, auch Ärzte zugeteilt. Eine Neuerung in dieser Zeit war auch die Errichtung von Lazaretten als Sammelplätze für Verwundete und Kranke.

Einen ausführlichen Überblick über die medizinischen Instrumente der antiken Welt bieten die zahlreichen griechischen und römischen Arzt- und Ärztinnengräber mit Instrumentenbeigaben. Operationen im Brust- und Bauchraum wurden vermieden, man konzentrierte sich im Wesentlichen auf die Körperoberfläche. Übliche Operationen waren der Blasensteinschnitt, Eingriffe zur Behandlung von Verletzungen und Brüchen, Zahnziehen und Zahnreparatur, Staroperationen am Auge und zuweilen auch Schädelöffnungen (Trepanationen).

Spezialisten der Heilkunst

Vor allem aus der Zeit des Römischen Reiches zwischen dem 1. und 4. Jahrhundert n. Chr. wurden viele Arztgräber mit Instrumentenbeigaben gefunden. Damals etablierten sich vornehmlich in den größeren Städten des Imperiums Ärztinnen und Ärzte, die sich auf chirurgische Eingriffe, auf Gynäkologie und Geburtshilfe und die Behandlung von Augen oder Zähnen spezialisiert hatten. Diese Gräber sind durch Beigaben wie Vaginalspecula, Embryohaken, Zahnzangen und ähnliche Instrumente zu erkennen.

Der letzte große Vulkanausbruch des Vesuvs konservierte die Stadt Pompeji und erlaubt eine Momentaufnahme der gesundheitlichen Versorgung der Stadt. Dort lebten im Jahr 79 n. Chr. ca. 25 Ärztinnen und Ärzte. Ein Arzt hatte innerhalb der Stadt ca. 500 Einwohner zu versorgen. Auf dem Lande war es wohl die doppelte Anzahl. Viele Ärzte stellten ihre Arzneien selbst her. Operiert wurde mit provisorischer Betäubung z. B. durch Alkohol oder ein Betäubungsmittel, das aus der Mandragorawurzel (Alraune), dem Saft des Schlafmohns (Opium), aus Hanf oder Bilsenkraut gewonnen wurde.

Die Quellheiligtümer

Aus nahezu allen Kulturen des Altertums sind Votivopfer in Form von Nachbildungen einzelner Körperteile bekannt. Sie wurden in erster Linie als Bitt- und Dankopfer für die Götter dargebracht. Bei Erkrankungen oder körperlichen Beeinträchtigungen, aber auch im Falle von vielen anderen menschlichen Wünschen und Sehnsüchten, wie zum Beispiel der Herstellung oder Erhaltung der Zeugungsfähigkeit, suchte man in der Antike verschiedene Kultorte auf und brachte Weihgaben dar.

Die Heilwirkung von Wasseranwendungen als Trink- und Badekuren war in der Antike geläufig. Das Quellwasser sollte vor allem osteopathische, rheumatisch-entzündliche Muskel- oder Hauterkrankungen und Erkrankungen der inneren Organe lindern. Zu Tausenden wurden auch Weihgaben in Thermalquellen und Quellheiligtümern aus römischer Zeit in Italien, Gallien, Germanien und Britannien aufgefunden. In den nördlichen Provinzen wurden vor allem die Heilgöttinnen Sirona, Sequana und der Gott Apollo-Grannus verehrt. Als Weihgaben ließ man häufig Arme, Beine, Hände, Füße, Geschlechtsteile, Augen aber auch Darstellungen von Lunge, Gebärmutter und Gedärmen anfertigen, die in Stein, Holz, Terrakotta oder Metall ausgeführt wurden.

Mittelalter

Klostermedizin

Die Sorge für die Kranken muss vor und über allem stehen – Regula Benedicti, 36. Kapitel
Das Ende des Weströmischen Reiches im 5. Jahrhundert führte zu einem Rückgang an medizinischem Schrifttum in Europa. Die Klöster wurden zu Zentren des Wissens und bewahrten wichtige Teile der antiken Kenntnisse um die hippokratisch-galenische Medizin. Deutung und Therapien der Krankheiten wurden dabei auf Grundlage der Vier-Säfte-Lehre eng mit christlichen Elementen verknüpft. Ohne Glauben war keine Heilung möglich. Die Sorge galt sowohl der Seele (*cura animae*) als auch dem Körper (*cura corporis*). Entsprechend der Benediktsregel verfügten Klöster über einen Hospital-Bereich für kranke Mitglieder der Gemeinschaft, boten Bedürftigen Nahrung wie auch Obdach und Gästen ein Quartier. Neben dem häufig praktizierten Aderlass lag in antiker Tradition der Schwerpunkt auf dem rechten Maß der sechs nicht natürlichen Dinge, namentlich Licht/Luft, Essen/Trinken, Bewegung/Ruhe, Schlafen/Wachen sowie Stoffwechsel und Gemütsbewegung. In den Schreibstuben der Klöster entstand neben Abschriften der überlieferten Werke eine eigene Fachliteratur, unter anderem zur Arzneimittellehre. Im 12. Jahrhundert besiegelten eine Reihe von kirchlichen Entscheidungen das Ende der Klostermedizin. Papst und Konzilien untersagten den Geistlichen die Ausübung der praktischen Chirurgie. Das Diktum *Die Kirche schrickt vor Blut zurück* läutete eine neue Zeit ein.

Die Apotheken

Die griechischen und römischen Ärzte stellten ihre Medikamente noch selbst her, griffen aber dabei wahrscheinlich auch auf die Dienste von Händlern zurück, die Drogen, Heilkräuter und Gewürze feilboten. Erste öffentliche Hospitäler in Vorderasien machten gleichzeitig die Errichtung von medizinischen Warenlagern erforderlich. Auch im idealen Klosterplan von St. Gallen aus dem Jahre 820 ist bereits ein Raum zur Aufbewahrung von Heilmitteln eingezeichnet, der in den Klöstern mit dem lateinischen Begriff *apotheca* bezeichnet wird. Im 13. Jahrhundert erließ Kaiser Friedrich II. eine Gesetzessammlung für viele Bereiche des öffentlichen Lebens im Königreich Sizilien. Sie wurde zur Grundlage städtischer Apothekenordnungen. Auf dieser Basis entstanden in ganz Europa im 13. und 14. Jahrhundert die ersten Apotheken. Die Apotheker sollten von Ärzten beaufsichtigt werden, um die Qualität der Heilmittel zu gewährleisten. Die Patienten wurden durch ein offenes Fenster bedient und übergaben dem Apotheker Rezepte mit ärztlichen Anweisungen. Jeder Apotheker musste einen Eid leisten. Seine Ausbildung war wie in allen mittelalterlichen Handwerken genau festgeschrieben.

Wege des Wissens

Das antike Wissen der Medizin folgte verschiedenen Wegen. Die Werke einiger Autoren und die grundlegende Kenntnis der Vier-Säfte-Lehre des griechischen Arztes Galen fanden Eingang in die Klöster Europas. Doch viele Schriften, vor allem solche in griechischer Sprache, gingen zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert im Westen verloren. Die Mehrzahl des antiken medizinischen Wissens gelangte vor allem über Byzanz in den Orient. Dort wurde es von muslimischen, jüdischen und christlichen Autoren gesammelt, in das Arabische übersetzt und maßgeblich erweitert.

Aus der islamischen Welt fand das so kommentierte Wissen über Süditalien und die Iberische Halbinsel im 11. und 12. Jahrhundert den Weg zurück nach Europa. Die ersten

Übersetzungen sind vor allem mit dem Namen Constantinus Africanus verbunden, der aus unbekanntem Gründen aus Tunesien fliehen musste und in Salerno und Montecassino wirkte. Auf mehrjährigen Studienreisen brachte er medizinische Werke nach Europa. Eine zweite Übersetzungswelle setzte im 12. Jahrhundert in Toledo ein. Hier machte sich vor allem Gerhard von Cremona einen Namen, dem rund 70 Übersetzungen wissenschaftlicher Werke zugeschrieben werden. Das so verfügbare Wissen wurde bereitwillig in den meist noch jungen Universitäten aufgenommen. Dabei galt das Interesse der angehenden Ärzte, der *Physici*, aber vor allem der Theorie, weniger der Praxis.

Der studierte Medicus

Die antiken Texte und Schriften aus dem Orient hatten kaum Auswirkungen auf die bis dahin tatsächlich praktizierte Medizin. Die Werke blieben Lehrtexte für den Gebrauch an den Universitäten, wo sich die künftige Ärzteschaft der theoretischen inneren Medizin widmete. Nach der Medizinschule von Salerno entwickelten sich in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts weitere medizinische Fakultäten an den noch jungen Universitäten Bologna, Montpellier, Padua oder Paris. Jenseits dieser Zentren fristete die Medizin aber ein Nischendasein. Zur gleichen Zeit wurde die universitäre Ausbildung normiert. Das Medizinstudium setzte ein Studium der Logik voraus, dauerte anschließend fünf Jahre und wurde mit einer Prüfung abgeschlossen. Spezialisierungen mussten nachgewiesen werden und auch die Chirurgie gehörte zum Lehrplan. Die Absolventen dienten als gelehrter *medicus* oder *physicus* anschließend weltlichen Fürsten, kirchlichen Würdenträgern oder als Stadtärzte. Auch die Dienste von jüdischen Ärzten und Ärztinnen waren ungeachtet kirchlicher Verbote gefragt. Universitäten standen diesen zwar meist nicht offen, doch konnten die jüdischen Mediziner auf eine Ausbildung zurückgreifen, die großes Wissen mit praktischer Erfahrung verband.

Medizin und Weltbild – sind wir die gläsernen Menschen?

In den Gesellschaften des Altertums und des Mittelalters bestimmt das Übernatürliche das menschliche Schicksal. Im antiken Griechenland beginnt die Naturphilosophie dem Menschen und seinem Umfeld eine zentrale Rolle im Universum zuzuweisen. Neue Technologien und wissenschaftliche Erkenntnisse erweitern nicht nur den menschlichen Horizont, sondern erschüttern zugleich etablierte Weltbilder. Mit den divergierenden Antworten auf die existenzielle Frage nach der Ursache menschlichen Lebens verändert sich auch der Begriff der Krankheit und der medizinischen Behandlung. Neue Erkenntnisse und der geistige Austausch darüber, insbesondere aber auch die Speichermöglichkeiten von Informationen verändern die Medizin. Über die Jahrhunderte entwickeln sich Schrift, Schrifträger und Medien entsprechend der Bedürfnisse des Menschen. Diese Tendenz führt geradewegs in die Gegenwart, wo wir Zeugen eines neuerlichen Wandlungsprozesses werden. Mit dem Wissen ändert sich auch der Blick auf Gesundheit. Medizin wird zur gesellschaftlichen Verantwortung.

Noch erscheint das Geheimnis des menschlichen Daseins bei aller Wissensflut allerdings nicht gelöst. Denn parallel zur Ergründung des Kosmos eröffnen sich bei der Entschlüsselung des Lebens stetig neue Horizonte. Werden wir an der Flut des Wissens scheitern?